

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Post-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementpreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 50 Pfennige, durch die Post 1 Mark 75 Pfennige, Bestellschein.

Abonnenten, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfa., sowie Bestellungen auf den „Allgemeinen Anzeiger“ nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Abonnenten bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 13.

Sonnabend, den 13. Februar 1909.

19. Jahrgang.

Zeitliches und Sächsisches.

Bretinig. Das Feiernachtskränzchen des hiesigen Männergesangsvereins findet Donnerstag, den 4. März, im Gasthof zum deutschen Hause statt.

Die königliche Amtshauptmannschaft Komerny macht folgendes bekannt: Wenn auch die sonnige, kalte Witterung der Entwicklung von Krankheitskeimen nicht förderlich ist, so ist doch überall dort, wo das Hochwasser in die Häuser getreten ist, zur Verhütung von ansteckenden Krankheiten alles zu tun, um das möglichst rasche und gründliche Austrocknen der Räume zu erreichen, d. h. also fleißig lüften, dem Sonnenlicht Zugang schaffen und nachhaltig heizen, auch bei offenen Fenstern. Die Brunnen, die mehr oder weniger verunreinigt sein werden, sind mehrere Male, wozumöglich unter Einsäuerung von Kalkmilch und fleißigem Umrühren vollständig auszapfen und zu reinigen.

Lösung von Fahrkarten. Von der Einrichtung, nach welcher bei Antritt der Reise für die Rückfahrt eine zweite Fahrkarte, welche durch einen Rückfahrtskempel für die Fahrt in umgekehrter Richtung gültig gemacht wird, gelöst werden kann, wird immer noch sehr wenig Gebrauch gemacht. Für die Rückfahrt können auch Karten gelöst werden, die (z. B. bei Ausflügen) von einer anderen Station, für eine andere Klasse, oder über einen anderen Weg gelten. Für den Bahnverkehr werden, soweit ein Bedürfnis vorliegt, Doppelkarten in Form einer Karte ausgegeben. Hierdurch wird den Reisenden bei der Rückreise ein zweiter Gang nach dem Schalter erspart und der Verkehr am Schalter wesentlich erleichtert. Die Geltungsdauer der Fahrkarte beträgt vier Tage. Dies gilt auch für Doppelkarten. Als erster Tag der Geltungsdauer gilt der Tag, mit dessen Datum die Fahrkarte abgestempelt ist. Die Reise kann an einem beliebigen Tage innerhalb der Geltungsdauer angetreten werden, muß aber spätestens am Mitternacht des letzten Geltungstages beendet sein. Das gleiche gilt bei Doppelkarten. Durch die Fahrortenausgabe der Reiseantrittskarten können Fahrkarten, im Verkehr mit der Preussischen Staatsbahn, auch von anderen Stationen bezogen werden, die Beförderung erfolgt kostenfrei. Nur wenn sie wegen der Kürze der Zeit telegraphisch erfolgt, ist hierfür eine Gebühr von 25 Pfg. zu zahlen.

Die geschlossene Zeit beginnt in diesem Jahre mit Montag, den 22. März.

Oberkeina, 10. Febr. Ein schweres Brandunglück, bei welchem leider auch zwei Menschenleben vernichtet wurden, ereignete sich in vergangener Nacht hier selbst. Es brach gegen 1/2 2 Uhr in dem Zimmermann Haas'schen Grundstück — Wohnhaus mit eingebauter Scheune — Feuer aus, welches dasselbe vollständig einäscherte. Die in dem Scheunenbau wohnenden Eltern des Verstorbenen, belagte Leute, vermochten sich infolge des schnellen Umsichgreifens des Feuers nicht mehr zu retten und fanden den Tod in den Flammen. Wie es heißt, soll der Brand in der Wohnung der alten Leute ausgebrochen sein. Weiter wird noch berichtet, daß von den verstorbenen Leuten der Auszügler Haas'schen Eheleute die der Frau im Bett, die des Mannes jedoch außerhalb des Bettes vorgefunden wurden. Von letzterem barand, daß möglicherweise der 72jährige, seit längerer Zeit leidende, gebrechliche und gelähmte D.

mit der brennenden Lampe gefallen und dadurch der Brand verursacht worden ist. Die Auszugskube, in welcher die beiden schliefen, befand sich auf dem Dachboden, welcher mit Heu und Stroh gefüllt und nur durch eine dünne Brettwand von dem Schlafräume abgegrenzt war. Der Besitzer Ernst Edwin Haase hatte versichert, auch konnte das Vieh gerettet werden.

Ramenj. Der Winter hat auch in hiesiger Gegend ein Opfer gefordert. Am Montag früh wurde der Steinbruchpächter Johann Sieschne aus Lehndorf auf der Kusowitzer-Schafswitzer Flur ertrunken aufgefunden.

Ramenj. Unter den durch das große Erdbeben in Messina Verlegten befindet sich auch ein Sohn des Wandwebers Heinrich Gotte im Nachbarort Rindisch, der dort als Rechner tätig war und bei Ausbruch der Katastrophe in der Angst die Studentur mit der Tür eines Schrankes verwechselte, aus welchem er nach anderthalb Tagen befreit wurde. Er entging dadurch dem Schicksal seiner Kollegen, die sämtlich erschlagen wurden. Er wird in Valermo von einer deutschen Schwester gepflegt, die ihn, da er alles an Kleidung und Geld verloren hat, durch Vermittel unterstützt. Von den vielen Liebesgaben und dem in Deutschland gesammelten Gelde hat er nach einem an seinen Vater gerichteten Briefe nichts erhalten.

Bauen. In selbstmörderischer Absicht durchschneidete sich am Dienstag Kupferhämmermeister Kurt Martisching eine Pulsader. Trotz der schweren Verletzung hofft man, ihn am Leben zu erhalten.

Ueber eine zweite hundertjährige Zittauerin wird mitgeteilt: Nur wenigen dürfte etwas davon bekannt sein, daß neben der jetzt 104jährigen Mutter Geier, die im Kloster ihren Lebensabend verbringt, noch eine zweite Zittauerin mit fast ebenso hohem Alter existiert. Es ist dies die Witwe Konrad, die seit vielen Jahren bei ihrer verheirateten Tochter in Halle (Saale) lebt; am kommenden Sonntag wird sie ihr hundertstes Lebensjahr vollenden. Sowohl geistig wie körperlich ist die Greisin noch sehr gut auf dem Posten. In Zittau weilte sie seit vielen Jahren nicht mehr.

Lozdorf. Der seit Mittwoch vermählte 34jährige Lehrer Paul Ernst Riebling hat in einem Hause der Mittelstraße in Leipzig Selbstmord begangen. Mit einem Revolver schoß er sich zwei Kugeln in den Mund und erlag seinen Verletzungen kurz vor der Einlieferung in das Krankenhaus. Riebling hatte sich sittliche Verfehlungen zu schulden kommen lassen, berentwegen er seine dienstliche Entlassung würde zu gewärtigen gehabt haben.

Dresden, 10. Febr. Se. Majestät der König hat heute nachmittag durch Ausgleiten auf der Treppe im königlichen Schlosse eine Verfrachtung der rechten Hand mit Bluterguß und aufsehend einen Bruch des dritten Mittelhandknochens erlitten. Das Befinden des Königs gibt im übrigen keinen Anlaß zu Besorgnissen. Auch ist Se. Majestät am Ausgehen nicht gehindert.

Dresden, 11. Febr. Beim Gasthofs „Zum letzten Keller“ schoß sich gestern abend der Reisende Kurt Pegold aus Kirchberg bei Zwickau eine Kugel durch den Kopf. Bei vollem Bewußtsein gab er an, von einem anderen getroffen worden zu sein. Die Behauptung entspricht aber nicht den Tatsachen. Evidente Differenzen sollen der Beweggrund zur Tat gewesen sein.

Dresden. Eine Witwe in der Wilsdruffer Vorstadt rief vor einigen Tagen die Hilfe der Polizei gegen ihren eigenen 18-jährigen Sohn an. Der letztere hatte seine Mutter des öfteren geschlagen und führte auch einen geladenen Revolver bei sich. Als die Polizei im Hause der Mutter erschien, setzte der Jüngling sich die Waffe auf die Brust und drückte ab. Er wurde, anscheinend nicht schwer verletzt, in die Heil- und Pflegeanstalt geschafft.

Eine mutige Tat führte am Sonntag Herr Unteroffizier Jäger der 3. Kompagnie des 2. Pionierbataillons Nr. 22 aus. Der Genannte befand sich auf dem Spaziergange nach Rähnitz und sah dicht unterhalb Grödel einen Knaben auf einer Eisfläche in die Elbe treiben. Unteroffizier Jäger warf sofort seinen Mantel ab und stürzte sich in die hochgehenden eisigen Fluten. Er erreichte durch Schwimmen den Knaben, der unterlassen von der Scholle heruntergesprungen und bereits untergegangen war, erfaßte denselben und schwamm mit ihm ans Land. Die Mut und die Entschlossenheit des Unteroffiziers ist umso höher einzuschätzen, als der starke Eisgang die Rettungsthat sehr erschwerte und den mutigen Retter selbst in die höchste Lebensgefahr brachte.

Wie aus dem an der Mulde gelegenen sächsischen Städtchen Grimma berichtet wird, wurde ein Fährmann aus dem Dorf Erlau auf eine merkwürdige Weise aus Hochwassergefahr errettet. Er trieb in seinem Rahne, der von den Fluten losgerissen worden war, den schäumenden Strom hinab, ohne daß es dem Manne, der keine Ruder hatte, gelingen wollte, an das Ufer zu gelangen. Die aufregende Fahrt war schon über eine Meile vor sich gegangen, als er in der Nähe von Grimma dem Ufer nahe genug kam, um eine Leine, deren Ende er sich um den Leib gebunden hatte, einigen am Lande stehenden Leuten zuzuworfen, damit ihn diese ans Ufer ziehen sollten. Leider war aber die Leine zu kurz, so daß der Versuch mißlang. Da sprang auf Befehl seines Herrn ein bei den Leuten befindlicher Jagdhund in das Wasser, apportierte die Leine, lehrte mit dieser an das Ufer zurück und nun gelang es, den Mann zugleich mit seinem Rahne seiner gefährlichen Situation zu entziehen.

Auerbach. Vom Schauspieler-End und den finanziellen Nöten kleiner Theaterdirektoren erzählt eine Bekanntmachung des Theaterleiters Felix Schleicher, der hier eine Zeitung mit geringem materiellen Erfolge wirkte. Er schreibt: Bei meiner Abreise von Auerbach, die durch den schlechten Geschäftsgang früher nötig wurde, als beabsichtigt war, sind einige Rechnungen unbeglichen geblieben. Ich ersuche deshalb, alle Forderungen an mich bei Herrn R. Frenzel niederzulegen, dem ich dann die Gelder zur Auszahlung zur Verfügung stelle. Etwa noch ausstehende Dugendkarten zahle zu zwei Dritteln des Kaufpreises zurück. Rückforderungen weise zurück; denn die Billets waren gekauft und hätten lange verbraucht sein können.

Die letzten Erbschwankungen, die sich in der Gegend von Burgstädt bemerkbar machten, scheinen auch keine Bodenveränderungen verursacht zu haben. In der oberen Silberstraße sind dobst in kurzer Zeit 2 Hasen und 2 Wasserrohbrüche vorgekommen, für die, da das Material noch vollständig intakt war, keine andere Erklärung, wie die oben angeführte zu finden ist. Unmittelbar nach der letzten Erbschwankung sind ferner im 2. Obergeschosse

des dortigen Rathauses fingerstarke Risse entstanden, die offenbar auf die gleiche Ursache zurückzuführen sind.

Merane. Ein hiesiger Schuhmacher fertigte unbefugt eine Verlobungsanzeige an, in der der Maurer B. seine Verlobung mit Frida J. anzeigte. Das Schriftstück schickte er nebst 1 Mark durch einen Knaben an die Expedition der „Meraner Zeitung“. Da die Anzeige für echt gehalten wurde, erschien sie auch in der Zeitung. Der Schuhmacher jagte sich nun eine Anklage wegen Urkundenfälschung zu, die mit seiner Verurteilung zu zwei Tagen Gefängnis endete.

Ein frecher Raubfall. Am Dienstag abend gegen 10 Uhr wurde der bei dem Kaiserl. Fernsprekamt beschäftigte Oberpostassistent Johannes Kühne in Leipzig, der Mühlentap 2 wohnt, auf dem Rückwege vom Dienste in der Riedelstraße in Reudnitz von zwei unbekannten Männern um eine milde Gabe angeprochen. Als Herr K. dieselben abwieß, entrißen die beiden ihm dem Spazierstock und schlugen den Beamten damit auf den Kopf. Er hatte noch gerade so viel Kraft, um Hilfe zu rufen. Dann stürzte er bewußtlos zu Boden. Die beiden Männer flüchteten in der Richtung nach der Riedelstraße und entkamen auch unerkannt. Beraubt ist der Ueberfallene nicht, aber anscheinend haben die beiden unbekannten Männer eine Verabredung beabsichtigt und sind nur durch die Hilferufe des Ueberfallenen von diesem Plan abgelenkt. Der Ueberfallene wurde von Passanten gefunden und in bewußtlosem Zustand nach Hause transportiert.

Kirchennachrichten von Bretinig.

Sonntag Segagesamä: 9 Uhr: Predigtgottesdienst, Text: Lukas 8, 4—15.

Geboren: dem Fabrikarb. Bernhard Robert Seifert eine Tochter.

Getauft: Erwin Helmut, S. d. Maurers Ernst Erwin Diebold. — Bernhard Willy, S. d. Werkführers Gustav Bernhard Duple.

Getraut: Paul Gustav Winter, Tischler in Großröhrsdorf, mit Frida Meta Horn.

Geheiratet: Christiane Juliana Hübnel geb. Dawaal, Ehefrau, 84 J. 5 M. 2 T. alt.

Evangel.-luther. Männer- und Jünglingsverein Bretinig: Besuch des im „Grauen Wolf“ zu Pulsnitz stattfindenden Familienabendes des Brudervereins zu Pulsnitz. Abmarsch vom Pfarramt Bretinig 1/2 7 Uhr.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

Geboren: Otto Fritz, S. d. Möbelpolierers Gustav Otto Hofmann Nr. 260 c. — Friedrich Will, S. d. Fabrikarbeiters Friedrich August Wehnert Nr. 125. — Bernhard Herbert, S. d. Fabrikarbeiters Adolf Bernhard Rentsch Nr. 187 w. — Elsa Frida, T. d. Aufsehers Karl Robert Philipp Nr. 253.

Helene Gerda, T. d. Fabrikarbeiters Max Theodor Haufe Nr. 221 e. — Erich Arno, S. d. Fabrikarbeiters Ernst Hermann Bräcker Nr. 137. — Ida Flora Margarete, T. d. Klempners Hermann Georg Börs Nr. 270 j.

Helene Frida, T. d. Drechlers Friedrich Wilhelm Julius Döschle Nr. 58. — Anna Elise, T. d. Schmieds Julius Robert Jablonetzky Nr. 338. — Anna Elisabeth, T. d. Paders Michael Rehbo Nr. 120.

Sterbefälle: Max Alw. Siede, Tagelarb. Nr. 125 a, 25 J. 10 M. 29 T. alt. — Marie Theresie Hennig geb. Pöble Nr. 165, 65 J. 5 M. 21 T. alt. — Kurt Schhardt, S. d. Fabrikarb. Heinrich Max Jähnchen Nr. 227, 4 M. 23 T. alt.

Das englische Königspaar in Berlin.

Mit großer Freundschaft und unter Anteilnahme einer nach vielen Tausenden zählenden Menge ist das englische Königspaar am Dienstag in Berlin empfangen worden. Auf dem Bahnhof waren das Kaiserpaar, alle Angehörigen des kaiserlichen Hauses, sowie alle in Berlin weilenden Fürstlichkeiten erschienen. Die Begrüßung der Monarchen war eine äußerst herzliche. Sie lächelten und umarmten sich wiederholt. Die Fahrt vom Lehrter Bahnhof zum königlichen Schlosse gestaltete sich zu einer

Guldigung.

wie sie seit langem keinem Herrscher, der Berlin besucht hat, zuteil geworden ist. Wie man an den amtlichen Stellen in Berlin und London denkt, zeigen folgende Kundgebungen. Die Nord. Allg. Ztg. schreibt an ihrer Spitze über den Besuch:

Wir heißen König Eduard und seine erlauchte Gemahlin ehrendwillig willkommen und wünschen den hohen Anverwandten unseres Kaisers, den Souveränen des englischen Weltreiches, in Berlin von Herzen die Gastfreundschaft zu erwidern, die im November 1907 das Deutsche Kaiserpaar auf englischem Boden gefunden hat. Auch für die Beziehungen zwischen dem Deutschen und dem englischen Volke versprechen wir uns

Gutes von dieser Zusammenkunft.

Die Kundgebungen freundschaftlicher Gesinnung und bewundernswürdiger Jünelung, zu denen der Besuch willkommenen Anlaß gibt, werden eine neue Erneuerung für alle sein, die in Deutschland und in England bemüht sind, einer Entzweiung zwischen den beiden Reichen entgegenzuwirken und die deutsch-englischen Beziehungen in sichere Bahnen zu lenken. Mehr als je werden sich die Freunde eines guten Einverständnisses diesseits wie jenseits des Kanals abzeichnen, daß aus dem persönlichen Verhältnis der Monarchen ihren Bestrebungen keine Schwierigkeit erwächst. Freilich wird es noch

unverdroffener Aufklärungsarbeit

bedürfen, um das Ziel zu erreichen, das in der Sicherung einer auf gegenseitige Wertschätzung begründeten Freundschaft zwischen den beiden großen Kulturvölkern vorgezeichnet ist. Aber auf dem Wege dorthin möge der Besuch des englischen Königspaares und der Empfang, den Deutschland ihnen Majestäten bereitet, einen Fortschritt bringen. In diesem Sinne wünschen wir den Festtagen einen ungetrübten Verlauf und eine lange glänzende Nachwirkung.

Und die Londoner Morning Post schreibt: „Obgleich ein besonderer politischer Zweck des Besuches nicht bekannt ist, versteht es sich wohl, daß der König alles, was in seinen Kräften steht, zu tun wünscht, um den Kaiser und das deutsche Volk zu überzeugen, daß sein und seiner Regierung großes Ziel die Bewahrung des Friedens und die Förderung des guten Willens zwischen den Völkern, nicht zuletzt zwischen England und Deutschland, ist. In diesem Wunsche ist der

König eins mit seinem Volke.

Gegensätzlich Schweden zwischen England und Deutschland keine wichtigen Fragen. Beide Länder brauchen eine große Flotte, und das ist eigene Angelegenheit jedes der beiden Völker. Im persönlichen Verkehr mit seinen Verwandten, insbesondere seinen Großvätern, wird der König jede missverständliche Auffassung der allgemeinen Ziele seiner Politik zerstreuen können.“

Daily Telegraph schreibt: „Die Majestäten bringen die aufrichtigsten Wünsche aller Klassen ihrer Untertanen nach Deutschland mit. Beide Nationen haben ihre eigene nationale Politik verfolgt, die mehr als einmal in entgegengegesetzte Richtungen führte, aber kein Engländer zweifelt daran, daß der

mächtige Einfluß Deutschlands

während der letzten Krisen in der Frage des nahen Orients ständig im Interesse der Mäßigung und des Friedens ausgeübt worden ist. Die Zusammenkunft des Königs mit dem Kaiser

wird sicherlich ein Gefühl vermehrter Vertrauens zur Folge haben, aber was England's Volk hauptsächlich wünscht, ist, daß der Besuch begleitet sein möge von einer ausgesprochenen Verbesserung der Beziehungen zwischen England und Deutschland.“

Diesem Wunsche werden in England wie bei uns Tausende begeistert zustimmen. Kleiner können beide Länder die Welt beherrschen und ihr den Frieden aufzwingen; arbeiten sie aber gegeneinander, so bedeutet das Unruhe und stete Gefahr für den Frieden der Welt.

Trinksprüche zwischen Kaiser Wilhelm und König Eduard.

Beim Galabier im Berliner Schlosse brachte Kaiser Wilhelm folgenden Trinkspruch aus: „Es bereitet der Kaiserin, Mir und Meinem ganzen Hause aufrichtige Freude und Genugtuung, Eure Majestät und Ihre Majestät die Königin in Meiner Haupt- und Residenzstadt Berlin und in diesem alten Schlosse meiner Vorfahren aufs herzlichste willkommen zu heißen. Alle Traditionen und enge Bande der Verwandtschaft verknüpfen uns miteinander, und unsere mannigfachen Begegnungen sind Mir stets eine Quelle besonderer Genugtuung gewesen. Noch vor wenig mehr als einem Jahre war es der Kaiserin und Mir vergönnt, unvergessliche Tage als Gurer Majestät Gäste in dem altherwürdigen Schlosse von Windsor zu verbringen. Wir hoffen, daß es Euren Majestäten auch bei uns gefallen möge, und daß der leiblich nur kurze Aufenthalt nur angenehme Erinnerungen hinterlassen wird. Es gereicht der Kaiserin und Mir zu ganz besonderer Freude, daß Ihre Majestät, die Königin, unsere geliebte Tante, den Glanz dieser festlichen Tage durch den Hauber Ihrer gewinnenden und liebenswürdigen Anwesenheit erhöht. Wir sind Ihr besonders dankbar, daß Sie die Reise in dem nordischen Winter nicht scheut, um uns durch Ihr Erscheinen in Berlin den Beweis Ihrer verwandtschaftlichen Gesinnung zu geben.“

Eure Majestät können versichert sein, daß zugleich mit Mir auch Meine Haupt- und Residenzstadt und das gesamte Deutsche Reich in Gurer Majestät Anwesenheit ein Zeichen der freundschaftlichen Gesinnung erblicken, die Eure Majestät zu diesem Besuche bewegen hat. Das deutsche Volk begrüßt den Besuche des mächtigen britischen Weltreiches mit der ihm gebührenden Achtung und steht in dem Besuche eine neue Bürgschaft für die fernere friedliche und freundschaftliche Entwicklung der Beziehungen zwischen uns beiden Ländern.

Ich weiß, wie sehr unsere Wünsche nach Erhaltung und Festigung des Friedens übereinstimmen, und ich kann Gurer Majestät kein schöneres Willkommen bieten, als mit dem Ausdruck der aufrichtigsten Überzeugung, daß Gurer Majestät Besuch zur Verwirklichung jener unserer Wünsche beitragen wird.

Indem ich noch der Hoffnung Ausdruck verleihe, daß das weite Reich, über welches Gure Majestät herrschen, sich weiterhin gedeihen und blühen möge, weiße ich Ihnen und Ihrer Majestät der Königin Mein Glas.“

König Eduard erwiderte:

„Im Namen der Königin wie für Mich selbst sage ich Gurer Majestät unsern warmsten Dank für die Worte des Willkommens, mit denen Gure Majestät uns freudig begrüßt haben, und nicht weniger für den ebenso freundschaftlichen wie glänzenden Empfang, den Gure Majestät und Ihre Majestät die Kaiserin, sowie Gurer Majestät ganzes Haus und Ihre Haupt- und Residenzstadt uns heute bereitet haben.“

Obgleich ich Meine wiederholten Besuche in Kiel, Wilhelmshöhe oder Cronberg in angenehmer Erinnerung behalten habe, so gereicht es mir doch zu besonderer Genugtuung, daß es der Königin möglich war, Mich beim gegenwärtigen Besuche zu begleiten, und daß wir ihn in diesem alten Schlosse Gurer Majestät Vorfahren, in der Mitte Ihrer Haupt- und Residenzstadt Berlin abhalten konnten. Es

seiner Kräfte, dieses Eindruck's Herz zu werden

und entgegnete: „Solch geistige Probenleistungen sind für die jetzige Zeit ein überaus wertvoller Standpunkt! Rein,“ sagte er hinzu, indem er sich bemühte, seinen gewöhnlichen höflichen Ton wieder anzunehmen, was ihm aber doch nicht vollständig gelang, „der Tod ist der beste Verleumdung, der hält fest, was er einmal unter Verzicht genommen hat!“ Wöglich wurde er völlig ernst und sprang aus dem weichen Polsterstuhl, in dem er bisher gelegen, auf: „Aber nach dem Vade,“ rief er beinahe herrlich, „wirft du nicht fahren, wenigstens nicht, bevor wir genau wissen, wer sich unter der Maske der schönen Frau von Bettini verbirgt, denn die Annahme, daß nur der Zufall, nicht wie ein reiner Zufall sie hierhergeführt habe, scheint mir doch mit großem Mißtrauen betrachten werden zu müssen!“

„Dazu,“ antwortete Robert, „habe ich auch gar keine Neigung, du weißt, daß Eva mich hier festsetzt; ich habe das Versprechen, Bettina zu besuchen, nur aus Höflichkeit gegeben, da ich mich dem Javur dieser ungewöhnlich schönen Frau nicht ganz entziehen konnte!“

Leonhard verzog das Gesicht zu einer Grimasse. „Ich werde statt deiner dorthin gehen,“ sagte er, „dann werden wir sehr bald erfahren, welcher Zufall diese geheimnisvolle Witwe in das Schloß geführt hat!“

Robert suchte die Köpfe, aber schweig, denn Leonhard war sein Lehrer gewesen und abte daher einen gewissen Einfluß auf seinen Geist aus. Aber dieses Übergewicht verschwand

bedarf wohl nicht der Versicherung, daß Wir beide den besten Wunsch Gurer Majestät und Ihrer Majestät der Kaiserin in Windsor nicht vergessen haben.“

Eure Majestät haben in betreff des Zweckes und des erwünschten Resultats Unseres Besuchs Meinen eigenen Gefühlen bereiten Ausdruck gegeben, und ich kann daher nur wiederholen, daß Unser Kommen nicht allein die engen Bande der Verwandtschaft zwischen unsren Häusern vor der Welt in Erinnerung zu bringen beabsichtigt, sondern auch die Befestigung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen unsren beiden Ländern und dadurch die Erhaltung des allgemeinen Friedens, auf welche Mein ganzes Streben gerichtet ist, erzielt.“

Mit dem Wunsche, daß die gedehliche Entwicklung Gurer Majestät ganzen Reiches auch in Zukunft andauern möge, erhebe ich Mein Glas auf das Wohl Gurer Majestät, Ihrer Majestät der Kaiserin und Ihres Hauses.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat den Staatssekretär Dernburg in Auldenz empfangen und einen längeren Vortrag über die Entwicklung Deutsch-Südwest-Afrikas gehört.

* Der frühere Landtags- und Reichstagsabgeordnete, Vösprediger a. D. Stöder, ist in Bozen, wo er zur Erholung weilte, im Alter von 73 Jahren gestorben, wenige Monate nachdem er mit der Niederlegung seines Reichstagsmandats endgültig aus dem politischen Leben geschieden. — Stöder war am 11. Dezember 1835 zu Halberstadt geboren, wurde 1863 Pfarrer in Eggerde in der Provinz Sachsen, 1871 Militärpfarrer in Reg., wo er gleichzeitig auch noch als Gymnasiallehrer und Direktor der höheren Mädchenschule wirkte, und 1874 bis 1890 Hof- und Domprediger in Berlin. Seit 1877 war er Leiter der Berliner Stadtmission, von 1879 bis 1897 Landtagsabgeordneter, seit 1881 mit einer fünfjährigen Unterbrechung bis zuletzt auch Mitglied des Reichstags, wo er viele Jahre lang für eine der interessantesten Persönlichkeiten und für einen der stärksten Redner galt.

Balkanstaaten.

* Zwischen der türkischen Deputiertenkammer und der Regierung ist es zu einem Konflikt gekommen, weil diese eine Kommission zur Untersuchung der Mißstände in Anatolien eingesetzt hat und erst nachträglich die Bewilligung der Kosten vom Parlament verlangte.

Amerika.

* Präsident Roosevelt hat dem Kongress eine Sonderbotschaft zu geben lassen, in der er den sofortigen Abschluß eines Gesetzes über die Ausfertigung sämtlicher Ozeanpassagierdampfer mit drahtloser Telegraphie empfiehlt, damit die in Seerouten verkehrenden Schiffe nach allen Seiten um Hilfe signalisieren können.

Aus dem Reichstage.

Im Reichstag sprach am Montag in der sozialpolitischen Debatte zum Etat des Reichsamts des Innern der Abg. J. l. (Zentr.). Er machte der Regierung einbringliche Vorstellungen wegen der Vernachlässigung der Handwerker auf allen Gebieten der Gesetzgebung. Der sachliche Gehalt seiner Rede wurde die sachliche Regierung gegen den vom Abg. J. l. erhobenen Vorwurf illegaler Handhabung des Reichsvereinsgesetzes zu verteidigen. Abg. Neumann (fr. Sag.) sprach über das Verhältnis des Großbetriebes zu kleinen Angestellten; er forderte ein freies Wahlrecht. Abg. Kulerki (Pol.) forderte Zulassung der kleinen Bauern zur freiwilligen Inzessionsversicherung und volles Wahlrecht für die Landbesitzer. Die Abg. Graf Garmers-Olsen, Frhr. v. Camp (freis.) und Rieseberg (wirtsch. Agg.) polemisierten gegen die Sozialdemokratie. Abg. Baquide (fr. Sag.) empfahl eine Reichsunterstützung für den neu gegründeten Reichsverband deutscher Arbeitnachweise.

Am 9. d. wird die Generaldebatte zum Titel „Staatsvertrag“ des Etats des Reichsamtes des Innern fortgesetzt.

Abg. Hug (Zentr.) verbreitet sich über die Notwendigkeit der Regulierung des Ober-Rhein. Abg. v. Brochhausen (kon.) behauptet, daß nicht aus der Schmirgeldebatte in dem Gesetz über unantwärtigen Wettbewerb gezogen werden soll. Die Frage ist durchaus sperrig. Fraglich wäre nur, ob sie in jenem Zusammenhang oder durch besonderes Gesetz zu regeln ist. Weiter polemisiert Redner gegen den Abg. Neumann-Göfer wegen der beiderseitigen Stellungnahme zu der Frage der Doppelbesteuerung.

Für die Angriffe, die Neumann-Göfer neulich gegen ihn bei der Beratung der Novelle zum Doppelbesteuerungsgesetz gemacht habe, stellt ihm jedes parlamentarische Ausdrück. Zum Schluß sprach er nur noch den Wunsch aus, daß die Gegensätze zwischen den bürgerlichen Parteien sich immer mehr ausgleichen möchten zum Wohle des deutschen Vaterlandes.

Abg. Krüning (nat.-lib.) bespricht eingehend die Krankenversicherung und den Röhner Kreislauf. Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg: Die Äußerungen, die ich neulich über

Mißbrauch des Koalitionsrechtes

habe, bezogen sich nicht auf die Röhner Vorgänge. Ich habe nämlich ausdrücklich gesagt, daß ich die Röhner Verhältnisse nicht kenne. Ich habe mich aber allerdings für verpflichtet gehalten, vor Mißbrauch des Koalitionsrechtes zu warnen. Und ich halte es für bedenklich, wenn z. B. Ärzte, die Krankenkassen Hilfe leisten, vor ein Standesgericht gezogen werden. Evidentlich erwidert mir auch die Äußerung des Vorredners, daß das Koalitionsrecht den Ärzten das Recht gebe, jedes Mittel zu gebrauchen, auch das Mittel des Streiks. Der ursprüngliche Beruf ist ein liberaler Beruf. Er hat sehr viel höhere Güter zu wahren, als die Berufskreise, die unter der Gewerbeordnung stehen. Im übrigen erkenne ich an, daß die Verhältnisse des Arztstandes durch unsere Versicherungsorganisation in schwieriger Weise beeinträchtigt worden sind, und daß auch durch die jetzt beabsichtigte Ausdehnung der Berufspflicht die Verhältnisse nicht leichter werden. Daher habe ich ja auch zu den Verhandlungen über die neue Versicherungsordnung beide Teile herangezogen. Und ich freue mich, daß der Vorschlag von Schiedsgerichten Beifall bei den zugegenen Ärzten gefunden hat. Was die Resolution der Einführung für eine Maßnahme anlangt, so ist selbstverständlich, daß an eine

Aufhebung der Eisenölle nicht zu denken

ist. Die durch die Resolution Stresemann gewünschte Denkschrift über die Lage der Eisenölle bin ich allerdings gern bereit, Ihnen vorzulegen. Was die Selbstverwaltung des Ober-Rhein betrifft, der namentlich Baden sein lebhaftes Interesse zuzuwenden, so kann ich nicht absehen, inwiefern etwa durch Selbstverwaltung eine Regulierung Hindernisse beseitigt werden können. Die gegenseitige Annahme wäre zutreffend. Dem Bundesrat nach sofortiger Veröffentlichung des Handelsvertrages mit Portugal kann ich nicht antworten, da dies im gegenwärtigen Stadium der diplomatischen Verhandlungen nicht abzusehen wäre. Um eine Berücksichtigung zu verdienen, will ich aber sofort sagen, daß der Vertrag dem Warenverkehr höhere Sicherheit dadurch gibt, daß er die Zoll auf die Dauer festlegt. Unsere Beziehungen zu Kanada bilden den Gegenstand unserer ersten Aufmerksamkeit. Auf deutscher Seite liegt kein Hindernis für die Verständigung vor. Die bisherigen Schritte haben zu einem Ergebnis nicht geführt. Ich hoffe aber, daß es noch gelingen wird, Deutschland den handelspolitischen Nutzen zu erschließen. Herr Baquide wünscht finanzielle Unterstützung der Arbeitnachweise. Verbände. Für jetzt sollen dafür disponiblen Mittel häufig gemacht werden. Werden diese auf angewendet, wie ich hoffe, so wird in dem Etat für 1910 ein Betrag dafür ausgeworfen werden.

Abg. Horn (soz.) empfiehlt die sozialdemokratische Resolution betr. Arbeiterurlaub in Werkstätten und bezieht sich dann noch kurz die weiteren Resolutionen seiner Partei.

Abg. Kämpf (fr. Sp.): Die Verhandlungen im Reichstagen über den Handelsvertrag mit Portugal sind beendet, aber einiges darüber hat in der Presse und in der Budgetkommission verhandelt. Fragen muß ich da aber, weigere nicht wenigstens den offiziellen Vertretungen des Handels Mittelungen gemacht worden sind. Herr Graf Kämig meinte neulich, der Zolltarif sei noch nicht hoch genug. Der Zolltarif hat aber als Richtschnur unter Handelspolitik vor allem den Nachteil, daß er andere Staaten veranlaßt, ebenso abnehmend gegen uns zu verfahren. Ich betrachte Kartelle und Syndikate als das natürliche Verbrechen zur Konzentration, zum Zusammenstoß. Aber ein Fehler ist es, durch staatliche Hilfe diese Konzentration künstlich zu fördern. Es ist das ganz Recht auch der Industrie, sich zusammenzuschließen. Eine Erhöhung des Kartells würde die Handelsvertragsverhandlungen mit Portugal bedeutend erschweren.

zwischen uns stets daselbe wie bisher bleiben wird.“

„Das muß es auch, denn uns verbindet gegenseitiges Interesse!“

Dann entfernte sich Leonhard und begab sich in sein Schlafzimmer. Robert blieb allein.

8.

Am nächsten Morgen hatte die Sonne, die seit der Ankunft des neuen Majorats Herrn bisher auf Wald und See in ihrem strahlendsten Glanze herabgeschleitet hatte, sich hinter finsternen Wolkenschleieren verborgen. Die aufsteigenden Nebel fielen zuerst als feiner Sprühregen wieder auf die Erde nieder, der sich immer mehr verdichtete, bis es zuletzt wolkenbruchartig vom Himmel herabströmte und die Bewohner des Schloßes in den Mauern festbannte.

Die Natur schien mit zu trauern über das erschütternde Ereignis, das die Herzen sämtlicher Schloß- und Dorfbewohner auf das schmerzhafteste bewegte.

Auch der Majorats Herr und sein Haushofmeister trug die tiefste Bekümmernis über das Ende Balthazars zur Schau.

Alles andre trat in den nächsten Tagen vor den Vorbereitungen zurück, die auf Befehl des Barons für das feierliche Begräbnis des alten Dieners getroffen wurden. Da er sein ganzes Leben hindurch seine treuen Dienste der Familie der Barone von Gröden gewirkt und ganz besonders die erste Kindheit des jetzigen Majorats Herrn als sorgfältiger Wärter geleistet hatte, sollte sein Andenken ganz besonders geehrt werden.

Nemesis.

201 Kriminalroman von G. G. G. G.

„Leonhard,“ sagte Robert, indem er seinem würdigen Gefährten die Hand reichte, „ich bin die vielen Dank schuldig. Du hast die gerechtesten Ansprüche auf das halbe Vermögen der Familie, deren Namen ich jetzt trage! Wenn,“ sagte er lächelnd hinzu und ließ den Kopf sinken, „ich denselben nur immer tragen werde!“

„Ohne Sorge,“ tröstete ihn sein Freund, „der einzige Mensch, der Ghodwig als Kind gekannt und in Bezug auf seine Person Verdacht geschöpft hat, ist heute für ewig verstummt! Soheutlich werden Sie ruhig in Ihrem Bette als Baron von Gröden sterben!“

„Ich wünsche es,“ erwiderte Robert, „aber du weißt noch nicht alles.“

Leonhard sah ihn scharf an.

„Nicht alles?“ fragte er. „Was ist noch geschehen, das ich nicht weiß und dich stillen lassen läßt?“

Robert erzählte ihm nun, was er von Frau von Bettini erfahren und daß er dieser Dame beim Souper das Versprechen gegeben hatte, sie in den nächsten Tagen in B. aufsuchen zu wollen. Leonhard war, während Robert sprach, immer ernst geworden. Die matte Beleuchtung des Salons und das Bewußtsein, daß die Leiche Balthazars sich im Schlosse befand, hatten ihn besonders empfänglich gemacht für den unheimlichen Eindruck der alten Sage, die sich nach Divas Mitteilung an das Schloß künften sollte, aber er bemühte sich mit Aufbietung aller

Neue Flottenrüstungen in England.

In dem Streit um die endgültige Festlegung des Flottenbauprogramms für die nächsten Jahre ist die englische Admiralität in der Hauptfrage Sieger geblieben. Die Blätter berichten, daß die Minister Lloyd George und Winston Churchill nachgegeben haben oder von ihren Kollegen überstimmt worden sind, und daß das Hauptprogramm der Admiralität angenommen ist. Allerdings scheint die Admiralität in bezug auf die Zeit, in der der Kiel für die sechs neuen Kriegsschiffe gelegt werden soll, Zugeständnisse gemacht zu haben, so daß sich die geordnete Mehrausgabe auf eine größere Zeitdauer verteilen wird. Um für diesen Ausweg Zustimmung zu machen, weisen die regierungsfreundlichen Blätter darauf hin, daß der gleichzeitige Beginn des Baues von mehreren so kostspieligen Schiffen schon deshalb zu verwerfen sei, weil die fortwährenden Reiserungen auf dem Gebiete der Schiffsbauindustrie dann nicht genügend verwertet werden könnten; so zum Beispiel wiesen die zuerst gleichzeitig gebauten deutschen Dreadnoughts gewisse gemeinschaftliche Fehler auf; hätte England mit dem Bau von vier Dreadnoughts zu gleicher Zeit begonnen, so würden alle vier die Fehler aufweisen, mit denen das erste Vorbild behaftet sei. Was die deutschen Dreadnoughts betrifft, heißt es im Daily Chronicle, „so werden wir ja sehen. Ich kann nur sagen, daß, wenn Schiffe von einer ganz neuen Bauart, vollkommen in allen Teilen, vom Stapel laufen, so können sie darüber auf der andern Seite der Nordsee Wunder wirken. Nach unsern Erfahrungen allerdings dürfte der deutsche Admiralstab demnächst sehr eifrig mit der Suche nach Mitteln zur Korrektur von Konstruktionsfehlern beschäftigt sein, die sich mit Sicherheit bei dem ersten deutschen Dreadnought-Geschwader ergeben werden.“ Die demnächst bevorstehende Eröffnung des englischen Parlaments dürfte sehr bald zu wichtigen Entscheidungen führen. In den Kreisen aller politischen Parteien hat ein Rundschreiben des Premierministers Asquith wegen der seltsamen Ausdrucksweise nicht wenig Aufsehen erregt. Dieses Schreiben ist sämtlichen Mitgliedern der Regierungspartei zugegangen und lautet: „Mein Herr! Ich habe die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß das Parlament am 16. Februar zusammentritt. Es werden ihm sofort Dinge von großer Wichtigkeit und Dringlichkeit unterbreitet werden, und ich gebe mich der Hoffnung hin, daß Sie es möglich machen, Ihren Platz im Unterhause am ersten Tage der Session einzunehmen.“

Von Nah und fern.

Aus den deutschen Hochwassergebieten. Dort dem anhaltenden Frostwetter bei wolkenlosem Himmel sind keine neuen Hochsposten aus den Flussniederungen eingetroffen, wenn auch, wie erklärlich, manche unteren Flußläufe noch ein weiteres Ansteigen der Fluten zu verzeichnen haben.

Der Brand der deutschen Gesandtschaft in Santiago de Chile und der Tod des Sekretärs Beder wird jetzt mit Sicherheit auf einen verbrecherischen Anschlag zurückgeführt. Allen Anschein nach liegt Brandlegung im Anschlag an Grund vor. Der Verdacht, daß ein Verbrechen verübt wurde, ist durch den ärztlichen Befund der Leiche des Ranglistens Beder zur Gewissheit erhoben. Man bringt den ganzen Verfall mit den anonymen Drohbrieffen in Verbindung, die wiederholt bei Mitgliedern der Gesandtschaft eingegangen waren.

Die Verteilung der Kronprinzessinnen-Sammlung für Madbod. Das Kronprinzessinnenpaar hat die Zehnerverwaltung Madbod auf ihren Wunsch von der Verteilung der gesammelten Summe von 300 000 Mk. entbunden und damit die Annapflichtsliste vom Stammtisch abgewandt. Das Geld ist der Sparkasse in Hamm überwiesen worden.

CCz Der älteste Rosenstock Deutschlands. Der älteste Rosenstock Deutschlands

wächst sicherlich auf dem Friedhof in Hilsbeshelm (Hannover). Man sagt, daß er um 800 von Karl dem Großen gepflanzt worden ist. Im ersten Jahrhundert wurden die Strafe des Friedhofes und die sämtlichen gärtnerischen Anlagen durch Feuer zerstört, nur der riesige Rosenstock trieb in der Wurzel weiter und zog sich an der Wand der neuen Kapelle empor. Zwar ist der Hauptstamm schon seit Jahrzehnten abgestorben, doch hat der alte Rosenstock eine bereit große Anzahl Nebenstämme, daß fast die ganze eine Seite der kleinen Kapelle in einem Umkreis von 12 Quadratmetern durch diesen einen mächtigen Strauch bewachsen ist.

x Eine eigenartige Wette wurde dieser Tage in Zweibrücken in der Pfalz zum Austrag

und verordneter geeigneter Mittel, doch hat die Bedauernde die Sprache bisher nicht wiedererlangt.

Eine Luftreise von Monte Carlo nach Korsika gebrachte der französische Luftschiffer Faure mit einem Luftballon von 1000 Kubikmeter Inhalt auszuführen. Die Entfernung beträgt 180 Kilometer. Faure unternimmt zurzeit in Monaco Luftflüge mit einem kleinen Freiballon, um die Windströmungen zu erforschen.

Kampf zwischen Briganten und Karabinieren. Eine Karabinierpatrouille übernahmte in der sardinischen Ortschaft Lorio gegen Mitternacht eine Bande von 40 bewaffneten Banditen, die in zwei Abteilungen das Städtchen

Die Begleitung des englischen Königspaares bei seinem Besuch in Berlin.



Sir Charles Frederick Sir Charles Hardinge Earl of Crewe



Sir Day Bosanquet Lord Grenfell

gebracht. Ein dortiger Rechtspraktikant hatte sich einem ihm befreundeten Arzt gegenüber anheißig gemacht, im Frack, Hosen und weißen Handschuhen ein fettes Schwein durch die Hauptstraßen der Stadt zu treiben. Das seltsame Schauspiel fand unter großem Zulauf des Publikums am hellen Vormittag programmäßig statt. Nunmehr wurde dem Rechtspraktikanten, dem „Treiber“ des Porzientieres, von seiner vorgesetzten Behörde im Disziplinarwege ein Verweis erteilt. Aber auch nach einer andern Richtung hin hat die originelle Wette eine Aufnahme gezeitigt. Die Zweibrücker Regierung verwarfen sich nämlich entschieden dagegen, daß es eine unehrenhafte Handlung sei, ein Schwein durch die Stadt zu treiben!

x Aus eigenartiger Ursache die Sprache verloren hat die Wählenspätherswitwe Hofmann auf der Breitenstraße in Birkensfeld bei Hofheim in Bayern. Als Frau Hofmann das Feuer in ihrem Ofen anzufachen wollte, sprang plötzlich eine große Kiste aus dem Ofenloch und der Abnunglosen auf die Brust. Die Frau erschreckt infolgedessen derart, daß sie die Sprache verlor und den Vorgang ihren Angehörigen auf die Schiefertafel schreiben mußte. Ein sofort hinzugezogener Arzt stellte Jünglingsamnesie fest,

zu überfallen versuchten. Es kam zu einem lebhaften Feuergefecht, bei dem mehrere der Briganten verwundet wurden. Es gelang den Mäubern jedoch, zu entkommen.

Sturz eines Luftschiffes ins Meer. In der Nähe von Genoa ist ein Ballon ins Meer gefallen. Die Insassen, drei Luftschiffer aus Turin, welche um Mitternacht von dort abgefahren waren und eine Höhe von 4000 Meter erreicht hatten, wurden glücklich gerettet.

Der Bombenfund in Brüssel. Vor einigen Tagen wurde in Brüssel eine Bombe von furchtbarer Sprengwirkung gefunden. Die Untersuchung hat bisher nur ergeben, daß eine Bande von russischen Terroristen seit kurzem in Brüssel verschiedene Explosivstoffe verfertigt hat.

In einem Falle empfing ein hier ein großer Besohndel betreibender vermöglicher Kaufmann russischer Herkunft, der die hier studierenden jungen Russen regelmäßig unterhält, spät abends den Besuch von zwei Männern, die ihm um Revolvern und Sprenggeschossen 3000 Frank anboten und sie auch erhielten, ohne daß der Geschädigte, aus Furcht vor Repressalien, wagte, eine Anzeige zu machen. — Die Polizei nimmt an, daß diese Terror-

isten die Bombe auf den menschlicheren Platz gelegt haben, weil sie eine Verfolgung fürchteten.

Revolverkämpfe in einem Varietè. Aus Sibau wird dem „P. L.“ ein Heldentatzen fünf russischer Marine-Offiziere gemeldet. Die Offiziere erschienen angezogen in einem Varietè und vergaßen sich damit, Champagnerflaschen in den Zuschauerraum und auf die Bühne zu werfen. Als das Toben der Angezogenen zu arg wurde, ließ der Direktor die Polizei holen. Die Offiziere zogen jedoch ihre Revolver und drohten jeden niederzuschießen, der sie in ihrer harmlosen Unterhaltung lädte. Sie feuerten auch mehrere Schüsse auf das Publikum ab, das in wildem Schrecken floh. Die Offiziere zwangen darauf die Keller, ihnen weiter Champagner zu servieren, und feuerten auf die Theater-Bodenstufen, die das elektrische Licht auszulöschen versuchten. Erst als sie völlig vom Mause übermannt waren, gelang es, sie festzunehmen.

CCz Überfall auf eine Eisenbahn-Station. Wie man aus Petersburg mittels Überlieferungen in einer der letzten Nächte 17 maskierte Eingeborene die Passagier-Eisenbahn-Station Wladikawkas. Sie durchschnitten die Telefonleitung, banden das Personal mit Stricken fest und sprengten drei eiserne Gekochschranke. Der vierte widerstand ihrem Bemühen, aus welchem Grunde sie denselben auf einen Wagen luden und mitnahmen. Im ganzen fielen den Mäubern 189 000 Rubel in die Hände.

Eine eigentümliche letztwillige Verfügung der Mrs. Snow zu Hartford in Kalifornien erregt dort Aufsehen. Die eigenartige Dame hielt sich sieben Pferde und dreißig Hunde. Sie errichtete ein Testament, worin sie ihren Gatten auf die Hälfte ihres Vermögens und einen Fond von 130 000 Mk. zur Unterhaltung der Pferde, von 40 000 Mk. zur Unterhaltung der Hunde und von 6000 Mk. jährlich zur Bezahlung der Pferde- und Hundepfleger einsetzte. Vor einem Jahre beantragte Frau Snow die Scheidung gegen ihren Gatten, wurde aber abgewiesen. Während die Berufung verhandelt wurde, starb die Frau. Der Witwer wird nun das Testament gegen seine vierbeinigen bevorzugten Rivalen anfechten.

In einem Schlund gerutscht. Indische Blätter melden, daß bei einem Erdbeben in Cheribon (auf der Insel Java) das ganze Dorf Tjibubuhan mit 453 Bewohnern kurz vor Tagesanbruch blitzschnell in einen tiefen Schlund rutschte. Nur etwa 40 Dorfbewohner kamen mit dem Leben davon.

Gerichtshalle.

Breslau. Ein ehemaliger Kaufmann, der schon früh die Bahn des Verbrechens beschritten hat, stand vor der Strafkammer unter der Anklage des Betruges. Er hatte ein Heilmittel heimlich vertrieben, das sehr teuer war und angeblich gegen Magenleiden ausgezeichnet sein sollte. Es stellte sich aber heraus, daß seine Medizin — Kamille mit Pfeffer war. Der Gefährter erhielt 6 Monate Gefängnis.

Elberfeld. Drei minderjährige Burken standen unter der Anklage vor Gericht, auf verschiedenen Abden Feuer angelegt und in der entstellenden Verwundung die Hände verübt zu haben. Die drei geübigen und überaus reutigen Sänder erhielten je drei Monat Gefängnis.

Buntes Allerlei.

OOz Allerlei Wissenswertes. Wollte man die Straßenpassanten Londons während eines einzigen Tages mit einem Male per Bahn fortzuschaffen, so müßte man dafür 1977 Wäge bereitstellen, deren jeder 600 Personen zu befördern hätte. Diese Wäge aneinandergereiht, ergäbe eine Länge von 221 englischen Meilen.

Δ Schlau. „Ich höre, Ihr neuer Roman hat schon die sechste Auflage erlebt! Wie stellen Sie es mir an, so stark gefragt zu werden?“ „Ganz einfach. Ich lancierte eine kleine persönliche Bemerkung“ in die Zeitungen, in der es hieß, ich suchte eine Lebensgefährtin, die der Heldin meines Romans gleiche. Innerhalb zweier Tage war die erste Auflage vollständig ausverkauft.“

Der Herr Haushofmeister Leonhard Hartwig ordnete ein überaus prunkvolles Zeichenbegnadnis für die Abreise des alten Balzhafar an und der Majoratsherr wohnte mit der geliebten Familie Ottlinghausen selbst dem Gottesdienst für den Verstorbenen bei. Seine hummervolle Miene zeigte, wie tief ihn der Verlust des treuen Dieners schmerzte, auf dessen Sorg er den schäbsten Kranz mit eigener Hand niedergelegt hatte.

Als Balzhafar auf dem Dorfrathhofe begraben war, wünschten sich die beiden Freunde Glück, diese gefährliche Klippe besichtigt zu haben und dachten jetzt mit zunehmender Sorglosigkeit daran, die Vorteile ihrer, durch Verbrechen erlangenen Stellung anzunehmen und zu genießen.

„Vor allem“, sagte Leonhard, „als er, mit Robert von der Begräbnisfeier Balzhafars zurückgekehrt, sich mit dem Majoratsherrn in dessen Gemächern allein befand, verlangte ich tausend Mark!“

Robert konnte einen leichten Unwillen bei dieser Forderung nicht unterdrücken. Nicht, daß er Leonhard eine solche Summe ungenen gegeben oder gar vorenthalten hätte, denn diesem gebührte ja die Hälfte des Besitzes, aber er fürchtete, daß Leonhard durch verführerische Gelobnisse geben verraten könnte, daß ihm auf irgend eine Weise geheime Vermögensquellen zufließen, die nicht mit seinem Stande als Haushofmeister in Einklang gebracht werden könnten. Er fragte deshalb, wozu Leonhard eine so bedeutende Summe heute gebrauchen wolle.

„Das Weiter hat sich aufgeklärt“, erwiderte dieser, „der Abend verfließt schon zu werden,

da will ich auf einige Stunden nach dem Seebad hinausfahren, um über Frau von Bettini Erkundigungen einzuziehen! Wir dürfen nicht länger zögern, uns Aufklärung über diese eigenartige Dame zu verschaffen.“

Robert stimmte ihm bei und beauftragte ihn, wenn er Frau von Bettini antreffen sollte, derselben die Empfehlungen seines Herrn zu überbringen. „Entschuldige“, legte er hinzu, „mein Ausbleiben mit der Trauer, in die ich durch den Tod meines treuen Balzhafar verfiel bin. Auch kannst du meine Beziehungen zur Komtesse durchblicken lassen, damit die schöne Witwe, welche ich zwar für keine Abenteuerin, aber doch für eine immerhin gefährliche Kokette halte, nicht auf die Idee kommt, ihren Besuch zu wiederholen. Ihre Gegenwart würde mir in meine Pläne hier nicht hineinpassen!“

„Darin bin ich deiner Ansicht; sie könnte deiner Deixit mit der Komtesse vielleicht hinderlich werden, und diese Deixit kann zur letzten Befestigung untrer Stellung nicht schnell genug vollzogen werden.“

Roberts Augen leuchteten. „Unre Verlobung“, sagte er mit ironischem Lächeln, „wäre jedenfalls schon vollzogen, wenn Balzhafars Tod nicht dazwischen gekommen wäre. So lange wir eine Leiche im Schloffe hatten, konnte natürlich nicht an eine Verlobungsfeier gedacht werden.“

„Also bist du mit der Komtesse schon einig?“ fragte Leonhard, „um so besser!“

„Mit den Eltern in allen Punkten“, versetzte Robert mit großem Selbstgefühl, „und das ist bei Familien untrer Standes jedenfalls

die Hauptsache. Alle Abmachungen bezüglich der Morgengabe und des Witwenpens sind zwischen dem Vaten als Vertreter seiner Tochter und mir bereits getroffen worden.“

Leonhard lächelte durchaus nicht etwa spöttisch, als Robert von „seiner Familie“ sprach; im Gegenteil war diese Annahme seines Abgangs ihm eine Gewähr für spätere Zeit, daß der ehemalige Sträfling immer mehr in dem Majoratsherrn aufging und ihm selbst dadurch seine glänzende Zukunft auf um so festerer Grundlage gesichert wurde.

Robert war inzwischen an seinen Schreibtisch getreten und entnahm aus einem Schubfach denselben einige Kassenscheine, die er Leonhard reichte: „Hier hast du die verlangten tausend Mark; ich muß dich aber daran erinnern, daß du mit demselben jetzt über die Hälfte jener Summe empfangen hast, die sich in englischen Banknoten in Chlodwigs Brieftasche vorfanden, die wir in Hamburg umgemünzelt haben.“

„Mein Himmel!“, spottete Leonhard, indem er die tausend Mark in seine Tasche steckte, „rechnen Sie doch nicht so genau, Herr Baron, das ist wenig kavalleremäßig und Sie sind doch sonst ein so vollkommener Ehemann vom Scheitel bis zur Sohle. Wenn ich als Vertreter des Majoratsherrn von Erdentz ins Bad gehe, muß ich auch als solcher würdig auftreten können. Wer sagt uns überdies vorher, wen ich als Frau von Bettini entdecken werde und ob nicht vielleicht eine weit größere Summe nötig sein wird, um dieses rätselhafte Weib in irgend einer Weise für uns zu gewinnen oder auch unschädlich zu machen.“

Robert warf den Kopf zurück, als ob er Leonhards Ansicht in diesem Punkte nicht teilte. „Du bist in bezug auf Frau von Bettini ein Schwarzeher!“

„Das wird sich zeigen“, versetzte Leonhard, „jedenfalls verbirgt diese Frau mehr als sie zeigt!“

„Ich wünsche dir viel Glück zu deiner Entdeckungstour!“

Mit diesen Worten trennten sich die beiden. Fünf Minuten später fuhr der Herr Haushofmeister in einer eleganten Equipage nach B. ab.

Dieses frühere, jetzt zu einem beliebten Badeort gewordene Fischerdorf erfreute sich zwar nicht einer so romantischen Lage wie Schloß Erdentz, bot aber seinen Besuchern doch viele landschaftliche Reize dar. In der Mitte des Ortes war von einer Aktiengesellschaft unmittelbar am Strande ein großartiges Konversationshaus erbaut, das teilweise auch als Hotel diente. Vor diesem Konversationshause breitete sich eine geräumige Veranda aus, von der ein prächtiger Steg eine ganze Strecke weit in die See hinausführte und von der Badegesellschaft als vornehmste Promenade benutzt wurde.

Es mochte ungefähr zwischen fünf und sechs Uhr sein, als Leonhard in B. anlangte.

Die Veranda vor dem Konversationshause war von einer zahlreichen Gesellschaft besetzt, die hauptsächlich aus den Gutsbesitzerfamilien der Umgegend gebildet wurde. Die Badegäste fanden sich noch in der Mitternacht, da die Saison erst seit kurzem begonnen hatte.

Verein Zephyr.

Samstag, den 14. Februar, findet das

37-jährige Stiftungsfest

im Gasthof zum Deutschen Hause, bestehend in Gesang, Humor, Vorträgen und Instrumental-Konzert, statt.

Anfang 6 Uhr.

Nach dem Konzert Ball.
Der Eintritt ist nur durch Vereinszeichen bei Eintrittskarten gestattet.
Zu diesem vorausichtlich schönen Abend werden alle Mitglieder nebst Damen hierdurch freundlich eingeladen.

H. Gebler, Vorsitzender.

Gasthof zur goldenen Sonne.

Morgen Sonntag

Großer öffentlicher Ball

im fein decorierten Saale.

Im Tunnel Bratwurstschmaus.

Hierzu ladet ganz ergebenst ein

Rich. Große.

Gasthof zum Stern, Grossröhrsdorf.

Dienstag, den 16. Februar:

Karpfenschmaus,

wozu ergebenst einladet

Alfred Mensch.

3 Hausfreunde

in jedem Haushalte sind

Dr. Henkels Waschmittel

Millionenfach erprobt und bestbewährt, beliebt in der ganzen Welt.

Persil:

Das idealste und vollkommenste selbsttätige Waschmittel von höchster Wasch- und Bleichkraft. Wäscht von selbst ohne jede Arbeit und Mühe; macht die Wäsche blütenweiß, frisch und duftig, wie von der Sonne gebleicht, schont und erhält sie und ist absolut unschädlich bei jeglicher Anwendung.

Paket à 35 u. 65 Pfg.

Dixin:

Im Gebrauch billigstes, unerreichtes Waschmittel, erleichtert die Arbeit, bleicht wie auf dem Rasen und ist absolut unschädlich. Schont das Gewebe, da frei von Chlor und scharfen Stoffen!

Paket 25 Pfg.

Henkels Bleichsoda:

Die beste Waschlösung, vorzüglich zum Einsetzen der Wäsche; unentbehrlich zum Reinigen von schmutzigen Gegenständen, zum Scheuern von Böden und Wänden.

Überall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf.

Alle Kranke,

welche schon alles versucht haben und nirgends mehr Hilfe finden, setzen ihre

letzte Hoffnung

auf Bräuleins Heilmethode.

Dresden, Klemmenstr. 27, I.

Viele Dankschreiben liegen von solchen Kranken aus, welche von andern Seiten für unheilbar erklärt und für verloren gehalten wurden.

— — — — —

UNION HORLOGÈRE

Uhrenfabrikations- & Handelsgesellschaft.

BIEL GLASHÜTTE 1/2 GENÈVE.

ca. 300 Vertretungen in Deutschland.

Die Gesellschaft „Union Horlogère“ vereinigt in sich eine grosse Anzahl bedeutender Uhrenfabrikanten und Uhrmacher und verfolgt den Zweck, Uhren guter und bester Qualität zu fabricieren und direkt in den Handel zu bringen.

Die Vertretung liegt in jeder Stadt in den Händen eines bewährten Uhrmachers.

Eigene Erzeugnisse in allen Preislagen.

<p>HERREN- UHREN. in Metall von 8—15 Mk. „ Silber .. 10—60 „ „ Gold .. 50—600 „ Repetieruhren.</p>	<p>DAMEN- UHREN. in Stahl von 10—30 Mk. „ Silber .. 12—50 „ „ Gold .. 20—300 „ Chronographen.</p>
---	--



Originalität und Garantie-schein zu jeder Uhr.

Illustr. Preisliste durch die Vertreter gratis und franko.

Gemeinsame Garantie-Übersahme aller Vertreter Deutschlands für gekaufte Uhren.

Vorteil: Jeder Käufer kann seine Uhr während der Garantiezeit auch bei jedem auswärtigen Vertreter kostenlos in Ordnung bringen lassen. — Vertreter-Adressen auf jedem Garantie-Schein.

Allein-Vertretung: Otto Richter, Radeberg
Dresdnerstr. 28.

Empfehle mein groß

Lager von Korbwaren

als Holz-, Kinder-, Trag-, Tisch- und Handkörbe, zu äusserst billigen Preisen.

August Dröse, Sattlermeister.

Wellenbad

mit nur 3 Eimer Wasser



im Gebrauch

Wiegenbad als



Vorzügliches Dampf-Schwitzbad

Verwendbar als: Wellen-, Voll-, Sitz-, Kinder- und Dampfbad.

Keine mit Silberbronze überpisselten und gelöteten Nähte und Füge, sondern geschweißte Nähte, vernietete Füge, im Vollbad verzinkt. Broschüre gratis. — Versand fracht- und verpackungsfrei.

Feststehende Wannen von Mark 20,— an, Wannen mit Gasheizung von Mark 32,— an. Fahrbare Wannen zc. empfiehlt

Bernh. Hähner, Chemnitz i. Sa. No. 110.

Vertreter: Geor. Horn, Mechaniker, Bretznig.



H. V.

Sonntabend, d.

13. Febr. abends

1/9 Uhr

Monats-

Versammlung.

Tagesordnung:

1. Bücherwechsel.

2. Aufnahmen.

3. Wichtigsprach-

ung der Jahresrechnung.

4. Vorlage eingegangener Zuschriften.

5. Allgemeines.

6. Beschlüsse.

Um recht zahlreiches Erscheinen bittet

d. B.

Rgl. Sächs. Militärverein Sargonia.

Morgen Sonntag nachm. 5 Uhr

Monatsversammlung.

(Rechnungsablage).

Um zahlreiches Erscheinen bittet d. B.

Handwerkerverein Bretznig und Hauswalde.

Morgen Sonntag, den 14. Februar,

nachm. 4 Uhr

Hauptversammlung.

Verlegung des Tages des Stiftungsfestes betr.

1/4 Uhr:

Ausschuss-Sitzung.

Um zahlreiches Erscheinen bittet d. B.

Einigkeit

Hauswalde und Bretznig.

Sonntabend, den 13. v. M. abends 1/9

Uhr

Hauptversammlung.

Zahlreiches Erscheinen wünscht d. B.

8 Uhr

Frauenverein Bretznig.

Montag, den 15. Febr. abends 8 Uhr im

Gasthof zum Kule.

Gulda Gebler-Stiftung betr.

Radfahrerklub Großröhrsdorf.

Heute Sonntabend abends 9 Uhr

Monatsversammlung

im grünen Baum.

Um zahlreiches Erscheinen bittet d. B.

Wer sich oder seine Kinder von

Husten

Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Rachenkatarrh, Krampf- und Reuch-

husten befreien will, laufe die äst-

lich erprobt und empfohlenen

Kaiser's Brust-Caramellen

(frischschmelzendes Malz-Extrakt).

5500 notariell beglaubigte Zeug-

nisse hierüber. —

Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg.

Kaiser's Brust-Extrakt

Flasche 90 Pfg. Zu haben bei:

Theodor Horn in Bretznig.

Russ. Gummischuhe,

nur echt, wenn mit d. 1860, sowie Gummil-

schuhlad empfiehl

Max Böttlich.

Gasthof zum Anker.

Heute Sonntabend u. morgen Sonntag:

Russkank

des berühmten und gut bekömmlichen

Triumphatorbieres

aus dem Bürgerlichen Brauhaus München.

Sonntag

Stamm: ff. Gajarenbraten,

sowie ff. Russischer Salat.

Es ladet Freunde und Gönner von nah

und fern ergebenst ein G. A. Boden.

Consumverein Pulsnig

Verkaufsstelle Bretznig.

Heute

Schellfisch.

a Pfd. 16 Pfg.

Lieblich

macht ein gutes Gesicht ohne Sommer-

spitzen und Hautunreinigkeiten,

daher gebrauchen Sie die echte

Stedenpferd-Birkenmilch-Seife.

a Stück 50 Pfg bei:

Theodor Horn und F. Gotth. Horn.

4 Stück

sehr gut erhaltene

Nähmaschinen

sind preiswert zu verkaufen, 3 Stück zum

Schätzennähen passend.

Nähers durch Bernhard Röner,

Uhrmacher.

Verfügt für Uhren- und Nähmaschinen-

Reparatur und Feinmechanik

Milch-reichere Käse, schwarze, schwarze, halber u. Ochsen, stark freisäugige fetter Schweine, reichlich man durch regel-mässige Heilgaben von dem

Milch- und Mastpulver „Bauernfreude“.

Langjährige glänzende Erfolge. Alleiniger Fabrikant Th. Lauser, Regensburg.

In 1/4 u. 1/2 Pfd. erhältlich bei Theodor Horn, Drogenhandlung, hier

Lange Stiefel

mit Lederhülse, starke

Rindlederhülse Hand-

arbeit, sowie Stulpenstiefel für Kinder em-

pfiehlt

Max Böttlich.

Empfehle

Brillen

und

Klemmer

für jedes Auge passend und alle Zubehörteile.

Reparaturen werden prompt und möglichst

von mir selbst ausgeführt.

Georg Horn, Mechaniker.

Partipreise in Rameng

am 11. Februar 1909.

Waren	Preis	Waren	Preis
50 Rilo	8. —	50 Rilo	4. —
Rein	8. —	50 Rilo	27. —
Mein	10.30	1200 Pfd.	2.50
Beste	9.50	Wasser 1 u. (sozial)	2.20
Daser	8.50	Wasser 1 u. (sozial)	2.20
Leibfaden	11. —	Größen 50 Rilo	14.50
Sirle	14.50	Rausche 50 Rilo	3. —



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Aus neuerer Zeit.

Zu der Erdbebenkatastrophe in dem schwer heimgesuchten Süd-Italien führen wir dem Leser in dieser Nummer wiederum einige Bilder vor Augen. Wie herrlich lagen in jenen gesegneten Gefilden blühende Städte und Dörfer, lebte



Zu der Erdbeben-Katastrophe in Süd-Italien. Italienisches Militär gräbt in den Trümmern nach Verschütteten.

eine frohe und zufriedene, wenn auch teilweise arme Bevölkerung; und heute — nichts als rauchende Trümmerhaufen, tote und verkrüppelte Menschen, oder vor Schrecken wahnsinnig gewordene. Tzehntausend Soldaten sind tätig, um die unter den Trümmern liegenden Leichen und Verwundeten herauszuarbeiten und einigermaßen die Ordnung herzustellen. Das zweite Bild zeigt den Boot-Landeplatz am Hafen von Messina mit dem Hotel Trinaccio, das mit 160 Gästen gänzlich vom Erdboden verschwand. Im Hafen selbst wurden durch die Flutwelle, die auf das Seebeben folgte, fast sämtliche kleine Schiffe und Fischerbarken zerstört, und zahlreiche Schiffer ertranken. Der Hafen war nach der Katastrophe mit Trümmern dicht besät. Von dem Erdbeben wurde auch die Perle Siziliens, das wegen seiner herrlichen Lage berühmte Taormina, teilweise zerstört. Die etwa 4000 Einwohner zählende Stadt liegt auf einem 200 Meter hohen, jäh aus dem Meere aufsteigenden Felsen, umgeben von vitoresken Felsgebilden. Auf unserem Bilde sehen wir im Vordergrund rechts das Hotel Limeo, das der deutsche Statler auf seiner Mittelmeer-

Reise im April 1904 besuchte. — Ein Skelettfund, den Professor Macellin Boule, Mitglied der französischen Akademie der Wissenschaften, in Corradze gemacht, hat zu lebhaften Erörterungen in anthropologischen Kreisen geführt. Nach Meinung hervorragender Anthropologen stellen die Knochen ein neues Bindeglied zwischen dem Menschen und dem Pithekanthropos (menschähnlichen Affen) dar. Das Alter des Skeletts des Corradze-Menschen wird von Boule auf 20 000 Jahre geschätzt; außer dem vollkommen erhaltenen Schädel fanden sich in der Grotte noch Teile des Beckens, der Gliedmaßen und einige Rippen. Boule ist Professor der Paläontologie am naturgeschichtlichen Museum in Paris.

Kameruns Holzreichtum.

Aus den Berichten der Sachverständigen über ihre Dienstreisen im dortigen Gebiete, welche an das Reichskolonialamt in Berlin gelangten, ist zu entnehmen, welche reiche Schätze an hochwertigen Laubholzarten aller Art, vom härtesten und schwersten „Eisenholz“ bis zum leichtesten und weichsten Musangaholz die deutsche Holzindustrie allein aus dem verhältnismäßig kleinen Urwaldgebiet der Bezirke Viktoria, Duala, Edea und Sabasi, sowie aus dem am unteren Lauf des Wuriflusses zu erwarten hat. Ueber 50 Laubholzarten konnten für exportwürdig erklärt werden, unter denen sich Ebenholz, Rotholz und Mahagoni in mehreren Arten in Menge befinden.

(Eine Sammlung solcher Holzarten aus jenen Gebieten lagert jetzt zur Ansicht in den Kellern des Reichskolonialamtes.) Hieraus kann geschlossen werden, wie



Der Bootlandeplatz am Hafen von Messina.



Caormina, im Vordergrund rechts das Hotel Timeo.

großartig die Ausbeute des 300 km breiten Urwaldstreifens längs der Küste Kameruns sich gestalten wird, wenn sich die Transportverhältnisse genügend gehoben haben werden. Es erscheint jedoch sehr angebracht, gleichzeitig die Nachzucht der edelsten und begehrtesten Holzarten in die Wege zu leiten und der schrankenlosen Raubwirtschaft der Eingeborenen, besonders der Dualas, durch Ausscheidung von Kronland zu steuern. — So reich übrigens die Laubholzschätze Kameruns sind, so selten treten Nadelholzer dort auf; es gibt mächtige Gebiete, wo kein Nadelholzbaum anzutreffen ist. — Deutschland bedarf zurzeit alljährlich über 10 Millionen Kubikmeter Nadelholz, mehr, als es erzeugt. Der Holzbezug aus den deutschen Kolonien ist daher von eminent volkswirtschaftlicher Bedeutung.

Frauen im französischen Postdienst.

In Frankreich werden die Frauen in viel höherem Maße als in anderen Ländern zum Postdienst herangezogen. An den Poststationen sieht man zumeist Frauen, und nur die höheren Beamten, welche im Innern der Postbüros arbeiten, sowie die Postboten, gehören dem männlichen Geschlecht an. Um so mehr darf man darüber erstaunt sein, daß eine so wichtige Klasse von Beamtinnen in einem demokratischen Staatswesen wie Frankreich nicht genügend versorgt wird. „Wir sind unvergleichlich schlechter gestellt,“ klagen die Damen, „als unsere männlichen Kollegen, und doch haben auch wir, gleich ihnen, nicht nur uns zu erhalten, sondern Eltern zu unterstützen und Kinder zu erziehen.“ In der Tat ist die Situation der bei der Post beschäftigten Frauen nicht glänzend. Schon mit 16 Jahren pflegen sie ihren Dienst zu beginnen, da sie oft fünf, zehn, ja manchmal fünfzehn Jahre warten müssen, bis eine Vererbung eröffnet wird, welche ihnen die Möglichkeit bietet, einen bezahlten Platz zu erhalten. Gelingt es ihnen endlich, so schreibt eine Korrespondentin der „Kraut“, einen honorierten Posten zu erlangen, so erhalten sie ein Monatsgehalt von 79 Francs. Allmählich, durch Zulagen von je 100 Francs jährlich, wird das Gehalt des weiblichen Postbeamten erhöht, bis es das Maximum von 1800 Francs jährlich erreicht. Von ihrem 35. oder 40. Jahre an, wenn sie dieses Gehalt zu beziehen beginnen, haben die Frauen keine weitere Erhöhung zu erwarten. Sie verlangen die Erhöhung des Eintrittsgehaltes von 1000 auf 1200 Francs, die des Maximalgehaltes von 1800 auf 2200 Francs.

Vermögensverwaltung.

Denn der weibliche Teil zweier Ehegatten, die im Ehekontrakt absolute Gütertrennung vereinbart haben, freiwillig dem Ehemann ihr ganzes Vermögen oder einen Teil desselben zur Verwaltung übergibt, ohne eine Bestimmung über die Verwendung der Einkünfte zu treffen, so kann der Mann dieses nach seinem Ermessen verwenden; er braucht hierüber weder Rechenschaft abzulegen, noch den erparten Ueberschuß herauszugeben. Die Frau kann zwar jederzeit ihr Vermögen zurückfordern, aber die noch vorhandenen Einkünfte gehören dem Mann. Gibt umgekehrt der Mann sein Vermögen in die Verwaltung der Frau, so darf diese die Einkünfte nur gemäß den Weisungen des Mannes anwenden. Sie hat Rechenschaft abzulegen und die erparten Einkünfte dem Manne herauszugeben. Nicht nur im Hinblick auf diese Vorschrift, sondern auch aus der Erwägung heraus, daß die Verwaltung eines Vermögens nur lern, wer sie ausübt, sollte jede Frau das eigene Vermögen auch selbst verwalten. Zum Vormund eines vermögenden Mündels kann auch nur bestellt werden, wer ein Vermögen zu verwalten versteht.

Eine in Gütertrennung lebende Frau gilt als Steuerzahlerin und kann die aus dieser Pflicht resultierenden Rechte beanspruchen. Die innerhalb der Grenzen der Schlüsselgewalt der Frau zustehende Verfügungsgewalt über das Vermögen des Mannes bleibt unberührt von dem ehelichen Güterstand.

„Zetterschrei“.

Das Wort „Zetterschrei“ stammt aus dem Mittelalter, und zwar bedeutete es ursprünglich einen Ruf zu den Waffen. Man schrie es wohl auch dem flüchtenden Diebe oder Mordbrenner nach und verpflichtete damit diejenigen, denen ein solches „Gerüff“ zu Ohren kam, sich an der Verfolgung des Ruffstüters zu beteiligen. Das Gerüff pflegte man auch bei der peinlichen Klage gegen einen Verbrecher zu erheben; ebenso war es nach der Hinrichtung eines Verurteilten Sitte, ein „Zetterschrei“ anzustimmen, womit Unwille oder Schmerz ausgedrückt werden sollte. Gewöhnlich wurde das Zetterschrei oder Gerüff durch einen Gerichtsdiener oder den Ankläger, häufig aber auch durch den Scharfrichter ausgestoßen, welcher letzterer davon den Namen „Zeter- oder Blutschreier“ erhielt. Ueber den Ursprung des Wortes „zeteren“, dem man in mittelalterlichen Schriftstücken häufig begegnet, läßt sich nichts Genaueres sagen, es ist indessen anzunehmen, daß es mit „zittern“ verwandt ist, der Verbrecher sollte „zittern“, wenn sich das Gerüff erhob.



Prof. Marcellin Boule, Mitglied der franz. Akademie der Wissenschaften.

Ein stiller Mensch.

(Fortsetzung.)

Roman von Paul Vitz.

(Kadaver verboten.)

„Nun, dann kannst Du ja mitkommen,“ sagte sie endlich etwas kleinlaut.

Und er beherzt: „Na also! Einer so lebenswürdigen Einladung kann man doch wirklich nicht widerstehen! Gut denn. Besten Dank. Ich nehme an und werde wirklich mitkommen.“

Mit fünf Sähen, so schnell es seine Beine nur gestatteten, war er draußen und ließ seiner Richte schnell Bescheid zukommen.

Lantchen ärgerte sich inzwischen weidlich ab. Gerade heute wollte sie mit der jungen Frau allein sein, um ihr das Lob ihres Lieblings Kurt in allen Tonarten zu preisen, gerade heute wollte sie den ersten Versuch machen, eine leise Annäherung anzubahnen. Und nun kam dieser alte, ewige Körperler dazwischen! Immer war er doch der Störenfried! — Aber es half nichts, sie mußte sich eben heute in das Unvermeidliche finden.

So fuhr man also zu dreien in den Wald.

Natürlich sorgte Onkelchen schon redlich dafür, daß die beiden Damen fast nie allein zusammen sprechen konnten, aber gerade deshalb war er prächtig bei Laune, sodaß die Unterhaltung auch nicht einen Augenblick lang stockte.

Als man von dem Ausflug zurückkehrte, war Tante Marie genau so klug wie vorher: nicht ein Wort über ihren Plan hatte sie sprechen können. Und als sie sich verabschiedete, geschah dies zwar freundlich, entbehrte aber nicht einer gewissen verhaltenen Verbitterung.

Selbstverständlich entging dies dem Alten nicht, aber seine Laune war so prächtig, daß er nun erst recht sich in lebenswürdigen Dankesworten erging, bis das Lantchen allein verärgert nach Hause weiterfuhr.

Und da sah er ihr stillverquält und triumphierend nach. Und er dachte: „Wart' nur, jetzt hab' ich ein Mittel, Euch einen Strich durch die Rechnung zu machen!“

Natürlich ließ Kurt sich keine Gelegenheit entgehen, so oft als möglich mit der schönen Frau zusammenzukommen. Und da er es vorzog, ein direktes Wiedersehen mit Onkel Klaus zu vermeiden, so spähte er mit stets auf der Lauer liegenden Augen, wo er Frau Grete außerhalb des Hauses treffen konnte.

Aber sonderbar, er traf sie fast nie mehr allein. Immer fungierte Onkelchen als Begleiter.

Anfangs hielt er es für einen unglücklichen Zufall; als es sich aber Tag für Tag wiederholte, merkte er, daß es ein neuer Trick des Alten war, und da wurde er wütend und lief mit verärgelter Miene herum.

Onkel Klaus aber triumphierte wieder auf der ganzen Linie.

Indes Tag für Tag ließ sich der neue Plan nun doch nicht durchführen. Schon Frau Grete selber sorgte dafür, um nicht der Lächerlichkeit anheim zu fallen.

Weiter sagte sie: „Deine Vorsicht ist zu auffällig, lieber Onkel. Wenn wir das so weiter treiben, wird es bald heißen, ich sei ein Angsthase und getraue mich ohne Deinen Schutz nicht hinaus. Und als Stoff zum Klatsch möchte ich den lieben Nächsten nun doch nicht dienen.“

Da sicherte er pfiffig in sich hinein und unterließ die ständige Begleitung. Im stillen aber nahm er sich vor, stets die Augen auf zu halten, um bei vorkommender Gelegenheit sofort sein probates Mittel wieder in Anwendung zu bringen.

Und natürlich war Kurt bereits am nächsten Tage, als er die junge Frau wirklich mal allein traf, an ihrer Seite.

„Also endlich ohne den Cerberus,“ rief er ihr mit jubelndem Gruß entgegen.

Freundlich, aber bestimmt verwies sie ihm den allzu festen Ton, worauf er denn auch sofort reuevoll um Verzeihung bat.

Sie plante einen Gang zum Gärtner, der draußen vor der Stadt wohnte, und Kurt bekam die Erlaubnis, sie begleiten zu dürfen, — natürlich müsse er ganz brav sein.

„Aber selbstverständlich!“ — Alles versprach er. War er doch schon glücklich, endlich wieder mal mit der angebeteten Frau allein sein zu können. Ach, er hatte ja schon acht ganze lange Tage darauf warten müssen. Und das ist doch eine halbe Ewigkeit, wenn man so jung und so verliebt ist.

Mit leuchtenden Augen, aus denen der ganze Jubel seines glücklichen Herzens sprach, ging er neben ihr und suchte sie stot zu unterhalten.

Es war ein prachtvoller Herbsttag. So klar und hell die Luft, daß man glaubte, bis in den Himmel hinein sehen zu

können. Und die alten Buchen und Ahornbäume vor dem Tore standen in fast leuchtendem Schmutz da.

Und dennoch sah Frau Grete mit leiser Wehmut darauf hin. Schön und farbenfroh, dachte sie, aber dennoch Herbst. Und wie ein schneller Schauer rann es ihr über den Rücken.

Aber da schlug ihr junger Nitter eine fröhliche, herzliche Lache an, tat einen richtigen Nudler und reckte im wilden Uebermut beide Arme hoch in die Luft.

Erdrücklich erschrocken sah sie auf. „Was hast Du denn nur? Was soll das wieder?“ fragte sie schnell.

Er aber ganz ausgelassen: „Ich freu' mich, daß die Welt so schön ist!“ Und wieder jauchzte er laut auf.

Jetzt wurde sie aber beinahe böse. „So laß doch das! Wir sind doch keine Kinder mehr! Was sollen denn die Leute von uns denken!“

Doch er gab nicht nach. „Erstens ist hier draußen niemand zu sehen. Und zweitens, wenn schon, wär's mir auch schnuppe!“

„Wir aber nicht! Also bitte, laß es!“ Ganz ernst klang es. Glehend, mit verliebten Augen, sah er sie an. „So sei doch nicht gleich so beleidigt! Ich meine es doch nur gut! Kannst Du's denn nicht verstehen, daß so ein volles Herz sich mal ordentlich austoben muß?“

Lächelnd blickte sie ihn an. Wahrhaftig, man konnte ihm nicht gram sein, dem guten Jungen!

Und als er sie nun wieder versöhnt sah, ging sein junges, wildes Blut mit ihm durch. Jubelnd haßte er schnell nach ihrer Hand, presste sie an seine Lippen und drückte einen heißen Kuß darauf.

Doch schnell zog sie die Hand zurück und wurde gleich wieder ernst. „Gälst Du so Dein Versprechen? Kennst Du das brav sein? Wenn uns jemand gesehen hätte, wäre ich doch kompromittiert! Man darf Dir doch wirklich nicht über den Weg trauen!“

Ganz niedergeschmettert stand er da und wußte nichts zu sagen.

Und als sie seine Armeündermiene sah, war es mit ihrem Ernst wieder vorbei, unwillkürlich mußte sie auch jetzt wieder ein freundliches Gesicht machen.

Da wagte er ein paar ganz leise Worte: „Aber ich bin Dir doch gut! Wirklich, Grete, ich habe Dich von Herzen lieb! Glaubst Du mir denn nicht!“

Einen Moment erschraf sie. Aber schnell sich fassend, erwiderte sie in leicht schmolldendem Tone: „Du sollst nicht so zu mir sprechen! Ich verbiete es Dir!“

„Also glaubst Du mir nicht, Grete!“

„Aber so laß doch das! Ich bitte Dich!“

Leicht erbebend blickte er sie an. Aber sie sah nicht auf. Den Blick zur Seite gerichtet, ging sie schneller zu.

Noch einmal begann er: „Bin ich Dir denn ganz gleichgiltig? Kannst Du mich denn gar nicht ein wenig lieben?“

„Aber ich bitte Dich, schweig doch davon! Qual' mich doch nicht so! — Nichts als Tollheiten hast Du im Kopf. Gätt' ich so was voraussehen können, wäre ich bestimmt nicht mit Dir gegangen.“

Da schwieg er, denn er war ein wenig verstimmt. Aber im stillen baute seine Hoffnung weiter.

Sie waren nun vor dem Gehöft des Gärtners angekommen. Sie ging durch den Garten ins Haus, ihren Einkauf zu machen. Er mußte draußen warten.

Indessen fing er an, sich einen neuen Plan zurecht zu legen, um seiner Golden beim Rückweg einen regelrechten Betragsantrag zu machen. Die Gelegenheit, sie allein zu sehen, war jetzt so selten, daß man die Zeit nützen mußte.

Aber eben, als er beim besten Planschmieden war, wer kam just um die Ecke? Natürlich der gute alte Onkel Klaus. Kurt war wütend. Nun war selbstverständlich für heute wieder alles aus! Empörend war es!

Doch Onkelchen tat noch ganz erstaunt: „Du hier draußen? Wie kommt denn das?“

Mit knapp verhaltenem Kerger antwortete er: „Die Grete ist da drinnen; ich habe sie begleitet.“

Immer erstaunter wurde der Alte: „So, so, die Grete ist hier. Die wollte mir den Gang hier heraus gewiß abnehmen. Gätt' ich das gewußt, wär' ich zu Hause geblieben.“

Kurt sagte nichts. Aber er dachte sich seinen Teil. Natürlich glaubte er dem alten Knuch kein Wort.

Gleich darauf kam auch die junge Frau wieder heraus.

Und als sie den Dufel bemerkte, lächelte sie still. Immer mußte er doch spionieren! Aber diesmal war es ihr doch ganz lieb, daß er plötzlich erschienen war.

Zu dreien wanderte man nun heim. Und natürlich konnte Kurt sein Vorhaben auch diesmal wieder nicht ausführen. Mit wahren Galgenhumor suchte er über seinen Aerger fortzukommen. Und als es ihm doch nicht gelingen wollte, empfahl er sich am Tor der Stadt und ließ die beiden allein.

Wissig lächelnd nickte Dufelchen ihm nach. Auch die junge Frau mußte heimlich lächeln. Aber dennoch dachte sie: der arme Junge, wie leid er mir tut!

Wütend lief Kurt nach Hause. Und da er gerade dem Lantchen in die Arme rannte, so war sie die Erste, der er seine bittere Entrüstung über den Dufel klopfen konnte.

Selbstverständlich gab sie ihrem Liebbling vollkommen recht. Auch sie hatte ja zu verschiedenen Malen dasselbe mit dem alten Querkopf durchmachen müssen.

„Wenn ich nur wüßte, was er gegen mich hat!“ rief Kurt in heller Empörung.

Während sie noch so hin und her stritten, kam der alte Papa dazu. Und natürlich berichtete Tante Marie ihrem Bruder sofort alles, was sie so schwer bedrückte.

Ruhig, aber verwundert, hörte der alte Herr mit an. „Weshalb tut er denn das alles?“ fragte er endlich.

„Ja, weshalb! Niemand wußte ja einen Grund!“

Da dem Vater daran lag, seinen Liebbling bald und glückselig verheiratet zu sehen, und da ihm die junge Frau als Schwiegertochter sehr angenehm gewesen wäre, so wollte er der Sache auf den Grund gehen.

Bereits in der nächsten Stunde war er beim Onkel Klaus und stellte ihn seines Betragens halber zur Rede.

Der alte Wiffikus machte denn auch nicht den geringsten Hehl und sagte seine Meinung frei heraus.

„Gegen Deinen Lieblingssohn,“ begann er ziemlich ernst, „habe ich ja im allgemeinen gar nichts. Sonderlich grün bin ich ihm gerade nicht. Aber daß weiß er ja wohl auch selber. Das schließt indessen nicht aus, daß ich seiner Zukunft das Beste wünsche, gerade jetzt, nun er ja endlich ein brauchbarer Kaufmann zu werden scheint. Aber die Grete soll er mir gefälligst in Ruhe lassen; mit der habe ich andere Pläne!“

Ziemlich erstaunt hörte Waldemar zu, bis er sich zu der Frage entschloß: „Und diese Pläne darf man nicht kennen lernen?“

„Jedem anderen hätte ich die Antwort rundweg verweigert, Dir nicht. Du sollst sie wissen. Ich wünsche, daß Grete und Bruno ein Paar werden. So, nun kennst Du meinen Grund.“

Der alte Mann erwiderte höflich und sah ängstlich auf.

„Grete und Bruno?“ fragte er leicht erbebend. „Ja, wie soll ich denn das eigentlich verstehen?“

Ruhig antwortete Onkel Klaus: „Ich höre, daß Du die Vorgeschichte hierzu nicht kennst. So will ich sie Dir also erzählen.“ — Und nun berichtete er, was er alles von der Jugendliebe der beiden jungen Leute wußte. Und als das geschehen war, schloß er mit den Worten: „Du wirst wohl meine Handlungsweise nicht mehr mißbilligen. Ich möchte, daß dem armen Jungen, der Euch allen immer wie ein Stiefkind war, nun nicht auch sein bestes Glück noch durch einen von Euch weggenommen wird. Verstehst Du das?“

„Ja, das verstand er, der alte Mann. Stumm und bedrückt ging er davon.“

Zu den vielen Sorgen noch eine neue.

Kein! Hier durfte Kurt nichts unternehmen! Nein, hier nicht!

Denn sonst wäre jede, aber auch jede Hoffnung auf Veröhnung ausgeschloffen; dies würde und mußte zu einem unheilbaren Bruch führen.

Hier mußte Kurt entsagen!

Kaum war er daheim, so bestürmten auch schon Schwester und Sohn ihn, das Nähere zu erfahren.

Ruhig hielt er allen Fragen stand und erzählte, was er eben erfahren hatte.

Wie ein Blitz schlug diese Neuigkeit ein.

Zuerst fand niemand gleich das rechte Wort.

„Aber das ist doch kein Grund, mir den Weg zu Grete zu verippen!“

Natürlich gab Lantchen ihm vollständig recht.

Doch der alte Herr bat nun: „Diesmal, lieber Junge, mußt Du mir das Opfer bringen! Du mir den Gefallen, entsage diesmal, ich flehe Dich an darum!“

Kurt war starr. „Aber Papa, weshalb denn nur!? Ich verstehe das gar nicht!“

Und der Vater bat weiter: „Ich möchte nicht, daß der Bruch mit Bruno noch größer wird. Ich kann nicht in Ruhe sterben, bevor ich ihn nicht veröhnt weiß. Ich habe ihm viel Unrecht zugefügt — wir alle haben das getan —, und das muß wieder gutgemacht werden! Sagt, was Ihr wollt, ich bleibe dabei. Und diesmal lasse ich mich nicht von meinem Vorhaben abbringen!“

Tante Marie war direkt entsetzt und schlug die Hände über den Kopf zusammen.

Kurt aber erklärte bebend: „Papa, was Du von mir verlangst, kann ich Dir nicht verippen.“

„Du mußt, mein Sohn, diesmal mißt Du es tun.“

„Aber es handelt sich um mein Lebensglück, Papa, ich liebe Grete!“

(Fortsetzung folgt.)

Lustige Ecke



Unerkürllich.
 (Zwei in neugierndem Blick.)
Schwiegerbater: „Höre mal, Euer Haus halt kostet aber riesige Summen!“
Schwiegersohn: „Ja, und dabei sind wir noch gar nicht mal viel zu Hause!“

In Sotho.
Frau: „Stiehst Du mich auch ewig lieben?“
Er: „Ja, bis zur Heme!“

So oder so.
Dame: „Ich meine, auf dem Porträt wäre mein Paar etwas zu dunkel!“
Waler: „Wollen Sie es ändern oder soll ich?“

Annouce.
 Zu einem Ventoffel wird ein Held gesucht.



In Rußland fähert man oft geschwind, die Wölfe sehr gefährlich sind. — Wo ist der Wolf?
Der Wolf fähert sich nicht in der Mitte des Feldes und hat kein Interesse an den Hühnern, die dort herumlaufen.

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Gesellschaft, Reg. Nr. 66, Charlottenburg bei Berlin, Dörmannstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Gesellschaft, Reg. Nr. 66: Max Götze, Charlottenburg, Dörmannstr. 40.